

Deutsch-französischer Sprachvergleich im Sinnbezirk der Fremdheit¹

Brigitte Jostes (Berlin)

1 Aktualität der *stylistique comparée*

Wenn von Sprache und Fremdheit gesprochen wird – und in den letzten Jahren wird sehr viel davon gesprochen – so stehen zumeist Probleme und Möglichkeiten des Verstehens im Mittelpunkt, die Ebene der kommunikativen Interaktion also. Demgegenüber geht es in diesem Beitrag um die Frage nach den einzelsprachlichen Gestaltungen im Deutschen und Französischen jenes „Sinnbezirks“, für den im Deutschen das Adjektiv *fremd* und im Französischen das Adjektiv *étranger* zentral sind. Eine sprachvergleichende Perspektive, die in der Tradition der deutschen Romanistik untrennbar mit dem Namen Mario Wandruszka verbunden ist.

Diese beiden sprachwissenschaftlichen Interessensbereiche – Kommunikation auf der einen Seite, Semantik (und damit Kognition) auf der anderen – spiegeln eine geläufige Arbeitsteilung, die auch sprachtheoretisch untermauert ist: „Kundgabe“ (später „Ausdruck“) und „Appell“ (in der Terminologie Bühlers) als Gegenstandsbereiche einer Linguistik des Diskurses oder der *parole*, „Darstellung“ als Gegenstand der Systemlinguistik. Auf der Ebene des Virtuellen geht es um die Achse Sprache – Welt. Ein (virtuelles) sprechendes Subjekt sucht man zumeist vergebens.

Einen Ansatz zu einer „anthropologischen Wende“ der strukturellen Sprachwissenschaft stellt sicherlich das Werk Émile Benvenistes dar, insbesondere sein Beitrag „De la subjectivité dans le langage“. Benveniste hat das Augenmerk auf die Phänomene der sprachlichen Deixis gelenkt, welche seither als zentral für die auf ihn zurückverweisende Forschungsrichtung der „théorie de l'énonciation“ angesehen

¹ Dieser Sprachvergleich ist Bestandteil eines am Institut für Romanische Philologie der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Jürgen Trabant durchgeführten Forschungsprojekts, das von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen des Schwerpunkts „Das Fremde und das Eigene – Probleme und Möglichkeiten interkulturellen Verstehens“ gefördert wird.

wird. Die Subjektivität des Sprechens wird in der Folge tendenziell mit der Indexikalität des Sprechens gleichgesetzt. Die hier präsentierte Studie zum Sprachvergleich im Sinnbezirk der Fremdheit wird u. a. vor Augen führen, daß eine solche Gleichsetzung nicht nur irreführend ist, sondern auch die fundamentale Subjektivität der Sprache verschleiern.

Wenn Mario Wandruszka mit seiner Formulierung der „Menschen-sprachen aus Fleisch und Blut“ (wie auch mit seinem Begriff der „Disponibilität“) immer wieder auf den menschlichen Ursprung nicht nur des individuellen Sprechens, sondern gerade auch der verschiedenen Sprachen verwiesen hat, so steht er damit einmal mehr in der Tradition der *stylistique comparée* von Charles Bally. Obwohl Bally die Saussuresche Dichotomie von *langue* vs. *parole* prinzipiell aufgenommen hat, hat er erstens *langue* und *parole* keineswegs mit solcher Radikalität voneinander geschieden, wie dies in der Nachfolge Saussures geschehen ist, und er hat zweitens nicht die subjektiven Aspekte der Sprachen ausgeklammert. Im Gegenteil: Die menschliche Subjektivität wurde von Bally ins Zentrum seiner Sprachanalysen gesetzt. Deutlicher noch als in seinem bekannten Titel *Le langage et la vie* kommt die enge Verbindung von menschlichem Leben und Sprache in der Überlegung zum Ausdruck, seine *stylistique* in *biolinguistique* umzubenennen (Chiss / Puech 1987: 209).

Diese Reminiszenz an die Ursprünge der *stylistique comparée* erfolgt nun keineswegs einzig als schmückendes Beiwerk eines ansonsten möglicherweise zu trocken geratenden Sprachvergleichs. Vielmehr werden mit dem Sprachvergleich Fragen aufgeworfen, für die auch heute noch die Sprachauffassung Ballys Lösungen oder Beschreibungsmöglichkeiten bereithält, welche an anderer Stelle als neueste Einsichten diskutiert werden. Insbesondere sei hier auf die Arbeiten von George Lakoff und Mark Johnson (1980, 1999) – als Beispiel für eine erneute „anthropologische Wende“ – verwiesen, wo gegen die Auffassung von objektiven (d.h. unabhängig vom Menschen existierenden) Kategorien und Bedeutungen der Mensch mit seinem Körper und seinen Empfindungen den Ausgangspunkt der Sprachauffassung bildet. Auch den zentralen Lexemen der Fremdheit liegen mit germ. **fram* 'fern, entfernt von' und lat. *extra-* 'außerhalb' solche grundlegenden Kategorien der menschlichen Wahrnehmung zugrunde, deren sprachliche Realisierungen durch metonymische und metaphorische Prozesse immer weitere Bedeutungen entfalten. Die unbenommen gleichermaßen plausible wie faszinierende Theorie zur Genese vielfäl-

tiger kulturell divergierenden Kategorisierungen aus grundlegenden Eigenschaften des menschlichen Körpers leidet aus europäisch-strukturalistisch geprägter Sicht jedoch daran, daß sprachliche Bedeutungen und kognitive Kategorien kurzerhand ineingesetzt werden. Es fehlt dieser Konzeption also eine wie auch immer integrierte Ebene der einzelsprachlichen Semantik, eben ein Hauch von europäischem Sprachdenken.

Als jemand, der einerseits die menschliche Subjektivität samt aller Empfindungen ins Zentrum seiner Sprachauffassung setzt (*stylistique* als *biolinguistique*) und der andererseits auf die verschiedenen einzelsprachlichen Strukturierungen abhebt (darum *comparée*), erscheint so Bally mit seiner *stylistique comparée* keineswegs überholt. Und eben weil allen Menschen die körperliche Grundausstattung (von der ausgehend in Interaktion mit der Welt allgemeine Kategorien entwickelt werden) prinzipiell gemeinsam ist, sind auch die auf dieser gemeinsamen Grundlage entstandenen *unvergleichlichen* Sprachen *vergleichbar*. Dieser Raum zwischen dem historisch Verschiedenem und dem anthropologisch Allgemeinen wird hier am Beispiel des Fremden vermessen.

2 Divergenzen

2.1 Skizze von *fremd* in den Wortfeldern

Aufgrund der Tatsache, daß ein Lexem in der Wortfeldbeschreibung verschiedenen Feldern zugeordnet werden kann, spricht man auch von der „Reduzierung auf einen Aspekt“, die am Anfang einer jeden Wortfeldbeschreibung steht. Für die Skizzierung der Wortfelder im Deutschen und Französischen wird zunächst dieses Verfahren beibehalten, ohne daß damit eine Entscheidung voran gestellt würde, ob die unterschiedenen Aspekte jeweils auf verschiedene Signifikate, Sememe oder übliche Normbedeutungen verweisen. Das Problem der Polysemie, daß hiermit angesprochen ist, wird weiter unten diskutiert.

Durch die „Reduzierung auf einen Aspekt“ kommen wir bei dem Lexem *fremd* zu mindestens zwei oder gar vier Wortfeldern. Hier wird zunächst von vier Bedeutungen ausgegangen.

*Fremd*¹ steht in einem ersten Feld gemeinsam mit *ausländisch*, *auswärtig*, *fern*, *entfernt*, *von außerhalb*, *nicht von hier*. Komplementär ge-

genüber stehen *inländisch*, *einheimisch*, *hiesig*, *dicht*, *nah nahestehend*, *unweit*.

*Fremd*² steht komplementär *eigen*, *zugehörig*, *gehörig* und den Possessiva der ersten Person gegenüber, paradigmatisch finden sich nur Negationen wie *nicht gehörig*, *nicht zugehörig* und die Possessiva der dritten Person. Gemeinsam ist den beiden Feldern um *fremd*¹ und *fremd*² der allgemeine „Aspekt“, daß Gegenüberstellungen vorgenommen werden, („Komplementbildung“ in der Terminologie von König / Siemund, in Vorbereitung), die durch ein Sem wie [ander-] beschrieben werden kann.

Die Wortfelder unterscheiden sich in der Dimension [Lokalität] in der Bedeutung 'nicht von hier' für das Feld um *fremd*¹ und in der Dimension [Zugehörigkeit] für das Feld um *fremd*² (in der Bedeutung 'nicht zugehörig').

Lexeme dieser beiden Felder zeigen gemeinsame Merkmale, die denen der Bezugsadjektive gleichen: Sie sind tendenziell nur attributiv verwendbar, nicht komparierbar, sie stehen in komplementären Relationen zu ihren Gegenwörtern, sie haben referentielle Funktion, und sie besitzen deiktische Komponenten im Sinne verdeckter Indexikalität, da eine Argumentstelle durch den Kontext oder auch den Kotext zu füllen ist (vgl. hierzu auch König / Siemund, in Vorber.).

Zum Wortfeld um *fremd*³ gehören *verschieden*, *andersartig*, *abweichend*, *unvertraut*, *ungewohnt*, *ungeläufig*, *neu*, *neuartig*, *unbekannt*, *wildfremd*, *ungewöhnlich*, *unüblich*. Antonymisch stehen *gleich*, *gleichartig*, *vertraut*, *gewohnt*, *geläufig*, *alt*, *bekannt*, *gewöhnlich*, *üblich* gegenüber. Dieses Feld wird zusammen mit dem vierten Feld von den ersten beiden durch den Aspekt [Kenntnis] unterschieden, der auch als Sem [anders] versprachlicht werden kann. Gemeinsame Merkmale sind uneingeschränkte Verwendung, Komparierbarkeit, z.T. fakultative Ergänzungen und die Möglichkeit von Prozeßprädikaten.

Alle drei bislang genannten Felder zeichnen sich hinsichtlich ihrer morphologischen Struktur durch die Häufigkeit von Negationen aus (in einer strengen Wortfeldbeschreibung wären diese durch die Beschränkung auf primäre Lexeme natürlich ausgeblendet), die epistemische Dimension des dritten Feldes impliziert jedoch im Gegensatz zu den ersten beiden Feldern eine involvierte subjektive Perspektive: Ob ich heute das eigene oder ein fremdes Auto fahre, ist von außen zu konstatieren. Um zu wissen, ob jemandem aber etwas fremd, un-

bekannt oder unvertraut ist, bedarf es der Kenntnis der subjektiven Perspektive.

Das Feld um *fremd*⁴ ist das Feld des Seltsamen, paradigmatisch stehen hier *unnormale*, *abnorm*, *außergewöhnlich*, *unvergleichlich*, *eigentümlich*, *fremdartig*, *eigenartig*, *sonderbar*, *merkwürdig*, *wunderlich*, *ohnegleichen* und auch *eigen* in der Bedeutung 'seltsam'. Antonymisch gegenüber stehen *normal*, *gängig*, *verbreitet*, *gebräuchlich*, *alltäglich*, *landläufig*, *herkömmlich*. Dieses vierte Feld kann durch das Hinzunehmen der Dimension [Norm] ausgliedert werden. Es scheint so, als eröffnete sich hier wieder eine Beziehung zur Zugehörigkeit, jedoch im Sinne eines normativen Urteils, das man als 'nicht passend', 'nicht in etwas gehörig' wiedergeben kann. König / Siemund (in Vorbereitung) sehen in diesem Übergang von faktischer Zugehörigkeit (wie sie für *fremd*² beschrieben wurde) und normativer Zugehörigkeit die Quelle für die politische Brisanz dieser Ausdrücke. Lexeme mit affektivem Bedeutungsgehalt (positiv etwa *originell*, *exotisch*, *interessant*, negativ *feindlich*, *unheimlich*, *nicht geheuer*) überschneiden sich mit den Feldern von *fremd*³ und *fremd*⁴.

Insgesamt reflektiert das Bedeutungsspektrum von *fremd*, das den Ausgangspunkt der Darstellung der Wortfelder darstellt, den auf Metonymie beruhenden Prozeß der Subjektivierung. Dieser Prozeß führt für das Adjektiv *eigen* dazu, daß er einmal *fremd*² komplementär gegenübersteht, daß er in einer zweiten subjektiven Variante jedoch *fremd*⁴ synonym zur Seite steht. Ein ganz im Eigenen verbleibender Mensch erscheint mir als wahrnehmendes Subjekt eben seltsam, eigen und fremd; er ist der Idiot im etymologischen Sinne (vgl. Trabant 1997).

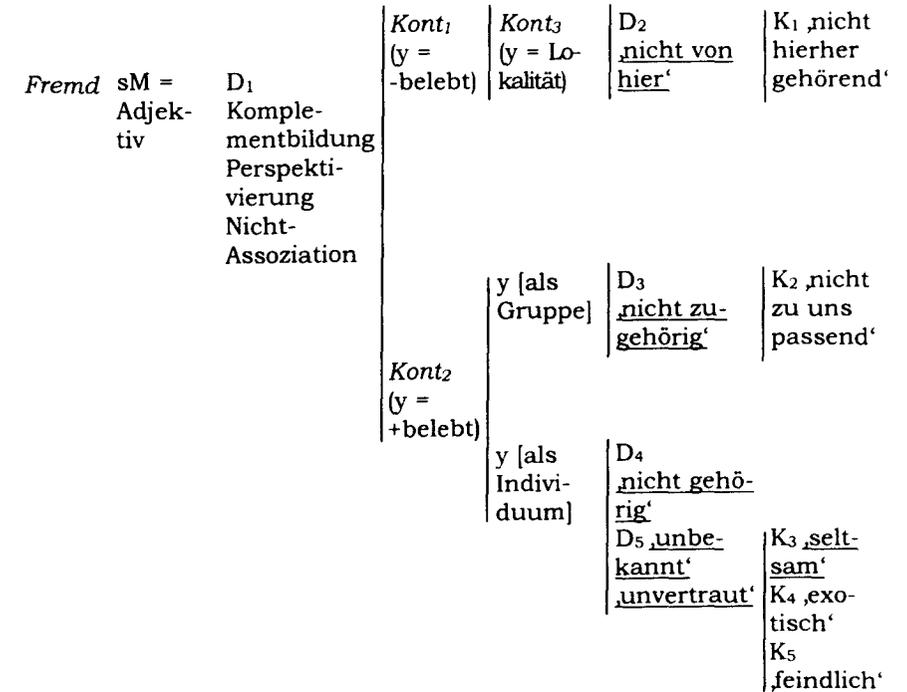
2.2 Grundbedeutung von *fremd*

Im Gegensatz zur These der mehrfachen Polysemie von *fremd* formulieren König / Siemund (in Vorbereitung) eine Grundbedeutung, die sich je nach Kontext mit epistemischem, normativem oder affektivem Gehalt anreichern kann: „Diese Kernbedeutung läßt sich als Komplementbildung charakterisieren, die von einer Basismenge ausgeht, die durch eine Art possessive Relation ([an/zu]gehören) in Bezug auf ein Orientierungszentrum bestimmt ist“.

In einem Modell, dem die Vorschläge Umberto Eco (1976) zur Repräsentation von Bedeutungen zugrundeliegen, soll hier aufgezeigt werden, wie die Beziehung der zuvor unterschiedenen Bedeutungen zu

einer solchen Grundbedeutung repräsentiert werden kann. Das Modell ist von links nach rechts zu lesen.

Ausgangspunkt ist das Lexem *fremd*, das syntaktische Marker trägt, wie etwa die Wortart. Es folgt die von König / Siemund formulierte Grundbedeutung D₁. *Fremd* eröffnet zwei Argumentstellen (x, y), wobei in der Argumentstelle y das Orientierungszentrum auszumachen ist. Diese Argumentstelle kann durch die Situation oder auch den Kontext oder aber durch eine Dativergänzung oder ein Lokaladverb explizit ausgefüllt werden. Hier wird nun unterschieden nach dem Vorhandensein des Merkmals [belebt] für die Besetzung der Argumentstelle y. Dies wird als Kontext („Kont“) notiert, um die Art des „Gegebenseins des Referenten“ – ob deiktisch, anaphorisch oder explizit – auszuklammern. Es folgen jeweils weitere Spezifizierungen. So folgt für den Fall, daß y das Merkmal [+ belebt] trägt, die Differenzierung in die Perspektivierung auf eine Gruppe oder auf Individuen. Mit „K“ werden die Konnotationen notiert, die sich den Denotationen (D) überlagern können.



2.3 Übersetzungsvergleich

Den Übergang zur Beschreibung der französischen Wortfelder stellt hier ein Übersetzungsvergleich dar. Nach Okkurenzen des Lexems *fremd* und ihrer jeweiligen Übersetzungen durchgesehen wurden die Romane *Homo Faber* von Frisch und *Siddharta* von Hermann Hesse. Da ein Übersetzungsvergleich einen „Leistungsvergleich“ und „keinen unmittelbaren Funktionsvergleich“ darstellt (Albrecht 1973: 75), sollen die für dt. *fremd* zuvor ermittelten Leistungen bereits mit in den Übersetzungsvergleich eingebracht werden. So wurden die Okkurenzen jeweils einer der vier zuvor unterschiedenen Bedeutungsvarianten zugeordnet. Aufgeführt werden repräsentative Beispiele für die Übersetzungen ins Französische, beigefügt sind zudem die jeweiligen Übersetzungen ins Italienische und Englische.

(1) fremd¹ 'aus einem anderen Land, ei. and. Stadt, aus ei. and. Volk, ei. and. Familie stammend'

dt.: Und glaubst du, **fremder Samana**, glaubst du, *Siddhartha*, 36

fr.: Et crois-tu, **Samana étranger**, crois-tu, 51

it.: E credi tu, o **Samana forestiero**, credi tu, 69

e.: Do you think, O Samana **from afar**, 28

Wir sehen in Beispiel (1), daß der Samana, der von anderer Herkunft ist, also ausländisch ist, im Französischen zum „Samana étranger“ wird. Im Italienischen wird der „Samana forestiero“ angesprochen, in der Standardnorm des Italienischen würde sich hier das Adjektiv *straniero* finden. Im Englischen kommt durch den „Samana from afar“ ganz explizit die Dimension [Lokalität] zum Ausdruck.

(2) fremd² 'einem anderen gehörend, einen anderen betreffend'

dt.: Es ist nicht meine Art, in **fremden Zimmern** zu schnüffeln, *H. f.*, 161

fr.: Ce n'est pas mon genre de fureter dans la **chambre d'autrui**, 183-184

it.: Di solito non è mia abitudine curiosare nelle **stanze altrui**, 126-127

e.: I'm not in the habit of nosing about in **other people's rooms**, 153

Im zweiten Beispiel, in dem es um das nicht-eigene Zimmer, also das Zimmer einer anderen Person geht (zuvor durch den Aspekt [Zugehörigkeit] beschrieben), findet sich die Wendung „la chambre d'autrui“, parallel dazu italienisch „stanze altrui“ und englisch „other people's rooms“.

(3) fremd³ 'unbekannt, ungewohnt, unvertraut'

dt.: Ich war nicht verliebt, im Gegenteil, sie war mir **fremder als je ein Mädchen**, *H. f.*, 79

fr.: Je n'étais pas amoureux, au contraire, elle me fut **plus étrangère que jamais jeune fille ne l'avait été**, 89

it.: Non ero innamorato; al contrario, mi era **più estranea di qualsiasi altra ragazza**, 63

e.: I wasn't in love, on the contrary, she couldn't have seemed **more of a stranger**, 73

(4)

dt.: Wie ich mich auf der Prado-Mauer einfach zu dem **fremden Mädchen** setze und sie anspreche, meines Erachtens dieselbe, die vorgestern die Rosa-Zunge herausgestreckt hat. Sie erinnert sich nicht. *H. f.*, 195

fr.: Je m'assieds tout simplement près de **la jeune inconnue**, sur le mur du Prado, et lui adresse la parole, à mon avis c'est la même qui, avant-hier, m'a tiré sa langue rose. Elle ne s'en souvient pas. 223

it.: Mi siedo così senz'altro sul muro del Prado accanto ad **una ragazza** e attacco discorso, secondo me è la stessa che mi ha mostrato la lingua rosa l'altro ieri. 155

e.: The way I simply sit down on the Prado wall and get into conversation with **a strange girl**, in my opinion the same one who stuck her pink tongue out at me the day before yesterday. 188

Im dritten Beispiel wird die Variante mit der Bedeutung 'unbekannt' wieder übersetzt mit „étranger“; im Französischen wie im Deutschen sind mit dieser Bedeutung Komparation und prädikativer Gebrauch möglich. Im weiteren Beispiel (4) zur dritten Variante wird aus dem „fremden Mädchen“ im Französischen „la jeune inconnue“. Hier zeigt sich nicht nur der Hang im Französischen zu Substantiven, dieses Beispiel verweist auch darauf, daß im Französischen die Verwendung von *étranger* in der Bedeutung 'unbekannt' nur dann möglich ist, wenn der Kontext die Bedeutung 'ausländisch' ausschließt.

(5) fremd⁴ 'andersartig, fremdartig, seltsam'

dt.: Lauter schöne Menschen, ich bewundere sie wie **fremde Tiere**, *H. f.*, 194

fr.: Rien que des gens beaux, je les admire comme **des animaux étranges**, 221-222

it.: Tutti sono belli, e li ammiro come **degli animali esotici**, 153

e.: Nothing but beautiful people, I gaze at them admiringly as at **strange animals**, 187

Im Beispiel (5) werden dann „schöne Menschen“ wie „fremde Tiere“ bewundert, hier steht der Aspekt der Fremdartigkeit und Andersartigkeit im Mittelpunkt, in der französischen Übersetzung wird dies mit „animaux étranges“ wiedergegeben.

Der Übersetzungsvergleich zeigt, daß *étranger* einen weiten Bereich von deutsch *fremd* abdecken kann. Divergenzen zeigen sich einmal im Bereich Zugehörigkeit, und zwar im spezifischen Sinne eines personalen Besitzes. Die Beziehung zu einer Gruppe als soziale Zugehörigkeit hingegen kann ebenfalls mit *étranger* bezeichnet werden. Zwei weitere lexikalische Differenzierungen deuten sich an: Im Gegensatz zu *fremd*¹ verweist *étranger* nicht auf ein unbestimmtes 'Anderswo', sondern spezifisch auf ein anderes Land. Im Bereich des Unbekannten ist die Ausweitung zum Seltsamen durch die lexikalische Differenzierung von *étranger* vs. *étrange* eingeschränkt.

2.4 Skizze von *étranger* in den Wortfeldern

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts hat *étranger* das ältere *étrange* ganz aus der Bedeutung 'ausländisch' verdrängt. Wie auch dt. *fremd* hat *étranger* seine Bedeutung ausgeweitet im Sinne der Zugehörigkeit, im Anschluß daran kam die Bedeutung 'unvertraut', 'unbekannt' hinzu und schließlich die Erweiterung mit der Bedeutung 'in keinerlei Beziehung/Verbindung stehend'. Diese letzte Bedeutung überlagert nun in der synchronen Beschreibung aufgrund ihrer Unspezifiziertheit alle anderen. Da die Art der Beziehung völlig offen ist, kann mit *étranger* (*à*) eine ganz unspezifizierte Differenz ausgedrückt werden und es bildet so ein Paradigma mit *différent*, *dissemblable*, *distinct*. So könnte auch die Bedeutung 'nicht zugehörig', 'nicht angehörend' als eine Spezifizierung der allgemeineren Bedeutung 'in keinerlei Beziehung/Verbindung stehend' angesehen werden. Für diese Skizzierung werden zunächst drei Bereiche von *étranger* unterschieden, und zwar erstens ausgehend von der spezifischen Bedeutung 'ausländisch', zweitens von der allgemeineren Bedeutung 'keinerlei Beziehung' und drittens von der Bedeutung 'unbekannt', die über die reine Differenz hinaus eine epistemische Haltung zum Ausdruck bringt.

Für die erste Variante *étranger*¹ ('ausländisch') lassen sich außer dem eher ungebräuchlichen *allogène* kaum paradigmatische Lexeme finden. Komplementäre Adjektive sind *français*, *national*, *aborigène*, *autochtone*, *natif*, *indigène*, *originnaire*, *domestique*. Wie für das Deutsche gilt für dieses Feld, daß man hier auf die Eigenschaften relationaler

Adjektive stößt. Zudem enthalten die Lexeme dieses Bereichs ebenfalls deiktische Komponenten.²

Im Unterschied zum ersten Feld treffen wir im zweiten und im dritten Feld auf fakultative Ergänzungen. Zum Feld von *étranger*² (*à*) gehören *extérieur*, *isolé*, *distinct*, *éloigné*, *lointain*, *détaché*, *séparé*, *dissemblable*, *à part*, *différent*. Antonym stehen etwa *attaché*, *apparenté*, *proche*, *prochain*, *propre*, *lié*, *semblable*, *correspondant*, *similaire* gegenüber.

(6) *étranger*²

La philosophie invente des plans de pensée qui ne sont pas **étrangers** à nos vies et au monde.

Le Monde, 10 novembre 1995, page 1

Dieses Feld ließe sich durch die Dimension [Affektivität] dann noch einmal in zwei Bereiche aufgliedern, wobei sich zeigt, daß viele der aufgeführten Adjektive neben der objektiven Bedeutung auch eine subjektiv-affektive aufweisen. Der Beleg (7) zeigt die Offenheit von *étranger*² für diese subjektive Dimension, die sich auftut, wenn mindestens eine Besetzung der beiden Argumentstellen das Merkmal [belebt] trägt.

(7) *étranger*²

Bien sûr, „comme tout le monde“, il montait bravement à cheval, sans selle, mais il était profondément **étranger** à cette famille vouée au labeur et à une forme de résignation.

Le Monde, 20 janvier 1996, page 28

Im dritten Feld um *étranger*³ (*à*) stehen etwa *inconnu*, *nouveau*, *inaccoutumé*, *inattendu*, *inquiétant*, *étonnant*, *inconcevable*, *inexplicable*, *étrange*, *bizarre*, *extraordinaire*, *singulier*. Antonymisch stehen *familier*, *connu*, *habituel*, *répandu*, *courant*, *accoutumé*. Hier tritt dann die epistemische Dimension [Kenntnis] hinzu, deren Voraussetzung erstens das Vorhandensein des Merkmals [belebt] in der Besetzung der zweiten Argumentstelle ist (*x est étranger à y*, *y* [+belebt]) und zweitens eine Fokussierung auf das Individuum.

(8) *étranger*³

En d'autres termes, ce qui, outre un talent certain, a retenu mon attention, c'est précisément notre ou plutôt nos différences. Ce qui m'est **étranger** m'attire, non seulement en fonction de cette étrangeté même,

² Eine Beschreibung des englischen Adjektivs *domestic* als deiktisches Adjektiv findet sich explizit in Warren (1984).

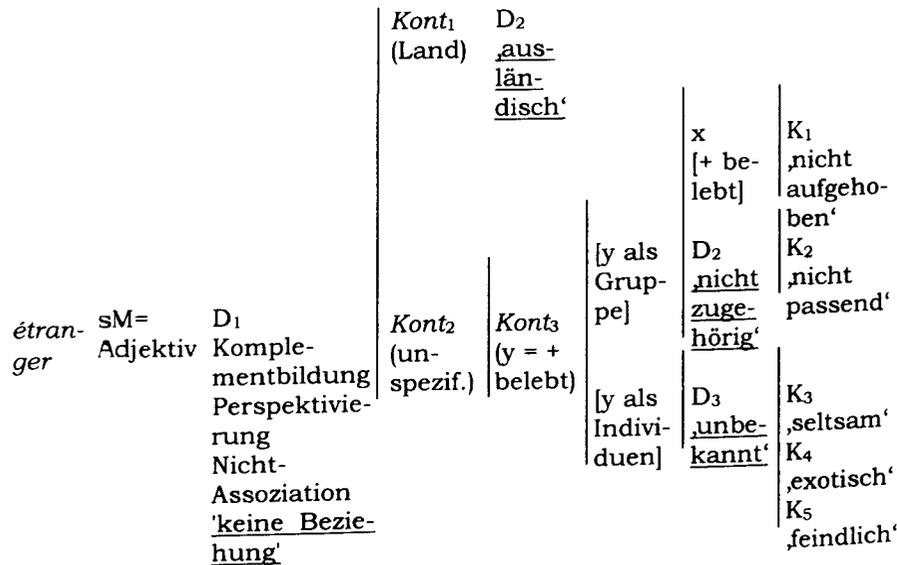
qui constitue toujours et dans tous les domaines un facteur d'enrichissement.

Le Monde, 21 septembre 1995, page 1

Wenn von der *fonction de cette étrangeté* gesprochen wird, die dem anhaftet, was als *étranger* bezeichnet wird, so ist dies ein Verweis auf die Nähe von kognitiven Dissonanzen, die durch Unvertrautes oder Unerwartetes ausgelöst werden, zu normativen Dissonanzen.

2.5 Grundbedeutung von *étranger*

Will man auch für *étranger* eine Grundbedeutung formulieren, die so allgemein ist, daß sie die aufgeführten Varianten umfaßt, so ist es wenig erstaunlich, daß diese mit der Grundbedeutung von *fremd* identisch ist. Unterschiede treten dann erst jenseits der Grundbedeutung auf. So kann durch den Kontext *Kont₁* die Bedeutung 'ausländisch' zugewiesen werden. Trägt die Besetzung der Argumentstelle *y* das Merkmal [belebt] und wird auf die Gruppe fokussiert, so wird die Bedeutung 'nicht zugehörig' im Sinne einer sozialen Zugehörigkeit aktiviert. Wird auf das Individuum fokussiert, so gelangen wir zur Bedeutung 'unbekannt'.



2.6 Sprachvergleich: Wieviel Welt gehört zur Sprache?

Ein Sprachvergleich wirft notwendig die Frage nach dem Umfang der einzelsprachlichen Bedeutung auf. Angesichts der mittlerweile verbreiteten Einsicht, daß die Hypothese einer starken Trennung von semantischen Merkmalen und enzyklopädischem Wissen weder neurophysiologisch noch im Hinblick auf Verstehensprozesse haltbar zu sein scheint, reagieren die europäisch-strukturalistisch geprägten Versuche, das Postulat einer Ebene der einzelsprachlichen Bedeutungen aufrechtzuhalten, auf zwei gegensätzliche Tendenzen der (vornehmlich amerikanischen) kognitiven Linguistik.

Auf der einen Seite steht die mit dem Namen Lakoff verbundene (nominalistische) Forschung im Rahmen der Prototypensemantik, in der das Lexem selbst als kognitive Kategorie behandelt wird, der alle möglichen Referententypen als mögliche sprachliche Bedeutungen zugeordnet werden. Diese Konzeption impliziert eine rigorose Ausweitung des Begriffs der Polysemie, die dazu führt, daß alle möglichen Redebedeutungen als Kandidaten für polyseme Bedeutungen aufgenommen werden. Weltwissen wird in diesem Ansatz also maximal in die Auffassung von sprachlicher Bedeutung aufgenommen.

Auf der anderen Seite steht die in der (realistischen) Tradition der Sprachtheorie Chomskys stehende Semantik, bei der genau das Gegenteil zu beobachten ist: Sprachliche Bedeutungen werden zu abstrakten, mit Mitteln der Logik beschreibbaren Einheiten. So werden in der von Bierwisch / Lang (1987) entwickelten Zwei-Ebenen-Semantik, die in der Tradition Chomskys steht, einzelsprachliche Bedeutungen als Rechenschemata beschrieben, die festlegen, wie auf die konzeptuellen Einheiten zugegriffen wird, um sie so in die syntaktischen Strukturen einbinden zu können. In diesem Stil formulierte einheitliche Grundbedeutungen müssen notwendigerweise zu abstrakten Gebilden werden, die Inhaltsaspekte, die auf die außersprachliche Wirklichkeit bezogen sind, in maximalen Maße ausklammern.

Der modernen nominalistischen Forschungsrichtung wird nun von der Seite der europäisch-strukturalistisch geprägten Richtung vorgeworfen, daß sie mit einer solchen Ausweitung des Polysemie-Begriffs die grundlegende Leistung der Sprache verkenne: nämlich die Möglichkeit, mit endlichen Mitteln unendlich Vieles und Verschiedenes zu bezeichnen; eine Einsicht, die in der Unterscheidung von Bedeutung und Bezeichnung ihren Niederschlag gefunden hat (vgl. Schlieben-Lange 1997). Ohne diese grundlegende Unterscheidung sei es zudem

unmöglich, die Erkenntnisse der Kognitionswissenschaft fruchtbar zur Erklärung und Beschreibung von Phänomenen des Sprachwandels anzuwenden (vgl. Koch 1997). So lautet etwa ein Vorwurf, daß die „idealized cognitive models“, die ausgehend von einzelsprachlichen Lexemen entworfen werden, „mere historical relics“ seien, weil in ihnen alle diachronen Bedeutungsveränderungen zusammengefaßt seien.

Die oben als realistische Sprachauffassung bezeichnete Vorstellung mit ihren zu abstrakten, logischen Rechenprozessen minimierten Wortbedeutungen steht demgegenüber nicht nur im Gegensatz zu einer Vorstellung von sprachlicher Bedeutung, wie sie im Bewußtsein der Sprecher existiert, vor allem können Unterschiede in den einzelsprachlichen Gliederungen des Wortschatzes kaum noch deutlich gemacht werden.

Gegen eine Überfrachtung der lexikalischen Einheit durch Gleichsetzung von lexikalischer und kognitiver Kategorie einerseits und gegen die vollständige Entleerung lexikalischer Einheiten andererseits, wird in neueren strukturalistisch inspirierten Ansätzen der lexikalischen Semantik die sprachliche Bedeutung als das Ergebnis einer mehrfachen Modellbildung begriffen. Wie die „Dingvorstellung“, das Konzept oder Designatum ein abstrahiertes Modell von den unendlich vielen Referenten darstellt, ist die sprachliche Bedeutung wiederum ein um verschiedene Merkmale reduziertes Modell dieses Modells.

Die Diskussion um die Frage, ob jedem Lexem eine und nur eine Grundbedeutung zuzuordnen ist, oder ob einem Lexem im Sinne von Polysemie mehrere Sememe oder Bedeutungen zuzusprechen sind, scheint nun wiederum davon abhängig zu sein, wie viele Merkmale beim Abstraktionsprozess jeweils fallengelassen werden. Damit spiegelt die Diskussion um Grundbedeutung vs. Polysemie auf engerem Raum wiederum die grundsätzliche Frage, wieviel Welt (als Weltansicht) zur Sprache gehört.

Diese Reflexe der grundlegenden Opposition zeigen sich in der (prinzipiell gemeinsam um die Verteidigung einer einzelsprachlichen Ebene bemühten) strukturalistisch geprägten Polysemie-Debatte nicht zuletzt an den divergierenden Allianzen. So berufen sich Vertreter des Polysemie-Gedankens wie Koch (1995) und Blank (1997) (wenn auch abgrenzend) auf die Prototypensemantik, wohingegen sich die Vertreter von sprachlichen Grundbedeutungen (etwa in der Tradition Coserius, wo zwischen einheitlicher Systembedeutung und üblichen

Normbedeutungen unterschieden wird) wie etwa Weydt / Schlieben-Lange (1995) (ebenfalls durchaus kritisch) auf die von Chomsky inspirierte Zwei-Ebenen-Semantik beziehen. So wird zwar der These Wandruszkas von der zufälligen Variation mittlerweile recht einhellig widersprochen und auf die allgemeinen assoziativen Verfahren von Metapher und Metonymie verwiesen, umstritten bleibt aber, wieviel davon zur sprachlichen Bedeutung zu rechnen ist.

Reduziert man die Leistungen von dt. *fremd* und fr. *étranger* auf generelle Grundbedeutungen, so müssen diese so allgemein formuliert sein, daß keinerlei Differenzen mehr zutage treten. Die Beschreibung dieser Grundbedeutungen muß notwendig der Beschreibung von sehr offenen allgemeinen kognitiven Kategorien gleichen. Unterschiede in der sprachlichen Gliederung werden aber erst dann sichtbar, wenn zumindest ein wenig Welt(ansicht) mit in die Beschreibung aufgenommen wird.

Vereinfacht stellt die untenstehende Darstellung die Unterschiede in den einzelsprachlichen Gliederungen heraus, wie sie aus dem Übersetzungs- und Sprachvergleich ermittelt werden konnten.

	[Lokalität]	[Zugehörigkeit] [Besitz] [sozial]	[Kenntnis] [prak- [re- tisch] flexiv]	[Norm] [Wer- [Exklu- tung] sion]
dt.	fremd¹ ,aus- ,aus- wär- ländisch' tig'	fremd² ,(-) ge- ,(-) zu- hörig' gehörig'	fremd³ ,unver- ,unbe- traut' kann'	fremd⁴ ,selt- ,(-) pas- sam' send'
fr.	étran- ger¹ ,aus- ländisch'	d'autrui étran- ger² (à)	étranger³ à	étrange étran- ger⁴ (à)
it.	ester- no straniero estero (forestie- ro)	altrui	estra- neo	(sconosciuto) strano estra- neo
e.	foreign	someone else's	foreign	
			(alien)	
				strange

3 Konvergenzen

3.1 Metonymische Bedeutungserweiterung

Um von Konvergenzen im Sinne einer geregelten Variation zu sprechen, – die der These von der zufälligen Variation im Sinne Wandruszskas gegenübersteht – muß ausgeschlossen sein, daß es sich um Fortsetzungen bereits vorhandener Polysemien eines gemeinsamen Erbwortes handelt, wie dies im Sprachvergleich zwischen romanischen Sprachen in Bezug auf das lateinische *extraneus* gegeben ist. Dies trifft für den Sprachvergleich deutsch-französisch natürlich nicht zu.

Die Ähnlichkeit des Bedeutungsumfangs von *fremd* und *étranger* samt aller metonymischer Erweiterungen steht nicht alleine. Im größer angelegten Sprachvergleich zur Versprachlichung von Fremdheit³ zeigt sich immer wieder die Verbindung von Raumrelationen wie Innen-Außen oder Nähe-Ferne (germ. **fram* 'entfernt, fern von', lat. *extra-* 'außerhalb'), subjektiven Erfahrungen der Unvertrautheit und Unkenntnis sowie normativen Zuschreibungen von Nicht-Zugehörigkeit oder Abweichung.

Jenseits der je historischen einzelsprachlichen Gliederung scheinen diese Konvergenzen auf anthropologische Größen zu verweisen. Während im Rahmen der cartesianisch geprägten realistischen Sprachtheorie Konzepte wie 'Gruppenzugehörigkeit' oder 'Besitz' im Genom des Menschen lokalisiert werden (so etwa Jackendoff 1992) und empirisch zu beobachtende Universalien phylogenetisch erklärt werden, greifen die empiristisch orientierten Sprachtheoretiker auf ein ontogenetisches Erklärungsmodell zurück.

Hiernach haben alle komplexeren Konzepte ihren Ursprung in grundlegenden, an den Körper gebundene Konzepten, zu denen auch Raumrelationen wie das „Container-Schema“ und das „Source-Path-Goal Schema“ gehören. Insbesondere der Innen-Außen-Gegensatz, der aus dem Container-Schema resultiert, liegt vielen Lexemen der Fremdheit zugrunde (so dt. *ausländisch*, engl. *foreign*, chamorro *huy-uñg*, jap. *yoso no*, finnisch *vieras*, vgl. Jostes / Trabant, in Vorbereitung). Nach Lakoff / Johnson (1999) werden auf der Grundlage dieser vom sensomotorischen System entwickelten Basiskonzepte dann

³ Vgl. Jostes / Trabant (Hrsg.) (in Vorb.).

subjektive Erfahrungen mittels einer metonymischen Übertragung konzeptualisiert.⁴ Für die Entwicklung von Konzepten der Fremdheit sind drei ihrer Beispiele für diese Übertragungen relevant: „Intimacy is closeness“, „Similarity is closeness“ und „Relationships are enclosures“. Lakoff / Johnson ziehen systematische sprachliche Übertragungen als Indizien für diese konzeptuellen Übertragungen heran. So bei der Übertragung „Intimacy is closeness“: Zugrunde liege die sensomotorische Erfahrung „physische Nähe“; diese trete immer wieder in Verbindung mit dem Gefühl der Vertrautheit auf; physikalische Nähe und das subjektive Gefühl der Vertrautheit sind gleichzeitig vorhanden.⁵ So wird die subjektive Erfahrung anhand der sensomotorischen Erfahrung konzeptualisiert. Sprachlich vorhandene Metonymien wie „to be close to each other“ dienen Lakoff / Johnson als Belege. Auf einer weiteren Stufe werden dann die Konzepte dieser subjektiven Erfahrungen zu intersubjektiven (objektiven) komplexeren Konzepten vielfältig metaphorisch entfaltet.

Diese kurze Darstellung soll deutlich machen, daß die Sprache in dieser Philosophie (die sich selbst als Sprachphilosophie bezeichnet) nur Indizien für die konzeptuelle Entfaltung liefert, Sprache oder gar Sprachen werden hier nicht zum Gegenstand gemacht. Diese Nicht-Reflexion führt dann zur Gleichsetzung von sprachlichen und kognitiven Kategorien.

Auch wenn dieser Ansatz gegen den Ansatz der logischen Semantik und der analytischen Philosophie die Subjektivität der Erfahrungen ins Zentrum setzt und objektive Bedeutungen als eigentlich intersubjektive ins rechte Licht rückt, kann diese Theorie kaum einen Beitrag zur Subjektivität in der Sprache leisten. Historisch-anthropologisch gewendet wird hier die Theorie der Kognition, nicht die der Sprache. Und so endet diese Reise durch das Fremde bei der Frage nach der sprachlichen Subjektivität wieder bei dem Alt-Vertrauten, das als ein neu zu Entdeckendes erscheint, nämlich bei der *stylistique comparée* von Charles Bally.

⁴ Lakoff / Johnson (1999: 45f.) unterscheiden hier nicht zwischen Metapher und Metonymie, sie sprechen von „primary metaphor“.

⁵ In seiner Typologie der Metonymie unterscheidet Blank (1999) auf der obersten Ebene Kontiguitäten der „Co-presence“ von Kontiguitäten der „Succession“.

3.2 Deixis und Subjektivität

In gleicher Weise wie gegenwärtig Lakoff/Johnson wandte sich schon Bally gegen die Konzeption einer menschenunabhängigen, objektiven Sprache. Der Mensch suche nicht die Wahrheit, sondern Glück; und dies reflektiere die tief im Leben der Menschen verankerte Sprache. Wenn Bally immer wieder von der grundlegenden Subjektivität der Sprache (und nicht nur des Sprechens) spricht, so vermeidet er den Fehler vieler, die Subjektivität mit Individualität und Objektivität mit Kollektivität gleichsetzen und ersteres für die *parole* reservierten und das letzteres in der *langue* suchten.

Auf der Basis der ohnehin von Subjektivität durchzogenen Sprache kann Bally dann mit seiner Unterscheidung von *actualisation* und *caractérisation* die Basis für die „théorie de l'énonciation“ legen und die sprachlichen Verfahren beschreiben, mit denen die virtuellen Einheiten der *langue* „aktualisiert“ und auf die Wirklichkeit gelenkt werden. Zu diesen Verfahren gehört die (dann erst seit Bühler so genannte) Deixis, die in der ausführlichen Darstellung zur Determinierung von Coseriu (1955/56) unter die Kategorie der „Situierung“ fällt.

Die Situierung in Raum und Zeit, wie sie durch die oben beschriebenen Varianten *fremd*¹, *fremd*² und *étranger*¹ vorgenommen wird, tritt deutlich in den Einträgen der Wörterbuchartikel zutage. So heißt es zum Eintrag *étranger* im „Robert Historique“: „s'applique à ce qui est d'un autre pays (par rapport au locuteur)“ (Rey 1992: 742). Diese situierenden Varianten wie auch deren Feldnachbarn zeigen die syntaktischen Eigenschaften von relationalen Adjektiven. Explizit hat Bally auf die aktualisierende Funktion der „adjectifs de relation“ hingewiesen (Bally 1932: 61).

Und gerade diese Lexeme der Wortfelder der Fremdheit, die referentielle Funktionen haben, zeigen keine subjektiven Aspekte im Sinne von Merkmalen, die der epistemischen, affektiven oder evaluativen Dimension angehören. So orientieren die Lexeme mit verweisenden Komponenten zwar den Sprechakt auf ein Zentrum hin, daß auf das sprechende Subjekt verweisen kann, dieses „ich“ bleibt aber gewissermaßen eine leere Kategorie ohne Verstand, Herz und Sozialität. Um diese Kategorie im Diskurs mit menschlichem Leben und der ganzen Bandbreite der Subjektivität füllen zu können, besitzen die Sprachen Lexeme mit subjektiven Merkmalen, die Kerbrat-Orecchioni (1980: 72) *subjectivèmes* nennt und die hier für die qualitativen Varianten von *fremd* und *étranger* sowie deren Feldnachbarn aufgezeigt

wurden.⁶ Während in den epistemischen und affektiven Dimensionen die Subjektivität der Lexeme recht leicht anschaulich gemacht werden kann, stellen die bewertenden Lexeme wie *seltsam*, *ungewöhnlich* eine Art „objektivierter Subjektivität“ (Kerbrat-Orecchioni 1980: 82) dar. Zwar haben insbesondere Bierwisch / Lang (1987) beispielhaft in bezug auf die Dimensionsadjektive darauf verwiesen, daß die Qualifizierung immer auf einer Norm basiert, Bally hatte aber bereits betont, daß dieser zugrundeliegende Maßstab oder die Norm nicht in der objektiven Welt gegeben ist, sondern daß vielmehr immer ein *objet parlant* die für sich geltende Norm zum Ausdruck bringt.

4 Sprache und Kulturthemen

Und ist Fremdheit nun in Frankreich etwas anderes als in Deutschland? Ginge man unvermittelt von der Einzelsprache zur Kultur, so ließen sich hinsichtlich des Fremden, wie gezeigt, keine wesentlichen Unterschiede ausmachen. Aber die Kultur entfaltet sich nicht aus der Einzelsprache, sondern aus den in ihnen artikulierten Texten und deren Traditionen. Schlieben-Lange (1998) verweist darauf, daß in der französischen (insbesondere der phänomenologischen) Tradition die Unverfügbarkeit und Unzugänglichkeit des Anderen betont wird (man denke hier nur an die Texte von Simone de Beauvoir, Emmanuel Lévinas und Edmond Jabès), während in der deutschen Tradition die Möglichkeit der Verständigung aufgrund eines geteilten Wissenshorizonts betont wird (so in der interpretativen Soziologie). Während im Deutschen das Begriffspaar *das Eigene und das Fremde* als Schlüssel-paar fungiert, um das sich die Diskurse ranken, hat im Französischen das Begriffspaar *le même et l'autre* diese Funktion. Und hier korrelieren die semantischen Eigenschaften dieser Schlüsselbegriffe natürlich nicht zufällig mit diesen Diskurstraditionen: *autre* und *même* sind komplementäre Begriffe mit referentieller Funktion, die den gemeinsamen Hintergrund in zwei Bereiche teilen wie *tot* und *lebendig*, einen Zwischenbereich oder Übergang kann es nicht geben. *Fremd* hingegen eröffnet mit seinen qualifizierenden subjektiven Varianten die Möglichkeit der Gradation und des Übergangs.

⁶ Diesen prinzipiellen Unterschied findet man auch bei Lyons (1982), der deiktische Phänomene abgetrennt von der Frage behandelt, ob ein *experiential* oder ein *non-experiential point of view* eingenommen wird.

Literatur

- Albrecht, Jörn (1973): *Linguistik und Übersetzung*, Tübingen.
- Bally, Charles (1932): *Linguistique générale et linguistique française*, Paris.
- Benveniste, Emile (1966/1974): *Problèmes de linguistique générale*. 2 Bde. Paris.
- Bierwisch, Manfred / Lang, Ewald (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*, Berlin.
- Blank, Andreas (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen.
- Chiss, Jean-Louis / Puech, Christian (1987): *Fondations de la linguistique. Études d'histoire et d'épistémologie*, Bruxelles.
- Coseriu, Eugenio (1955/56): „Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar“; in: *Romanistisches Jahrbuch VII*, 29–54.
- Durrer, Sylvie (1998): *Introduction à la linguistique de Charles Bally*, Lausanne / Paris.
- Eco, Umberto (1976): *A Theory of Semiotics*, Bloomington.
- Fillmore, Charles. J. (1966): „Deictic categories in the semantics of 'come'“, in: *Foundations of Language 2*, 219–227.
- Frisch, Max: *Homo Faber*. CD-ROM. München 1998.
- Frisch, Max: *Homo Faber*. Traduit de l'allemand par Philippe Pilliod. Paris 1961.
- Frisch, Max: *Homo Faber*. Traduzione di Aloisio Rendi. Milano 1957/1997.
- Frisch, Max: *Homo Faber: A Report*. Translated by Michael Bullock. New York u.a. 1959.
- Hesse, Hermann: *Siddharta*. CD-ROM. München 1998.
- Hesse, Hermann: *Siddharta*. Traduit de l'allemand par Joseph Delage. Paris 1925/1950.
- Hesse, Hermann: *Siddharta*. Traduzione di Massimo Mila. Milano 1969/1973.

- Hesse, Hermann: *Siddharta*. Translated by Hilda Rosner. New York 1951.
- Jostes, Brigitte (1997): „Was heißt hier 'fremd'? Eine kleine semantische Studie“; in: Naguschewski, D. / Trabant, J. (Hrsg.) (1997): *Was heißt hier „fremd“? Studien zu Sprache und Fremdheit*, Berlin, 11–76.
- Jostes, Brigitte / Trabant, Jürgen (Hrsg.) *Fremdes in fremden Sprachen* (in Vorbereitung).
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1980): *L'énonciation. De la subjectivité dans le langage*, Paris.
- Koch, Peter (1995): „Der Beitrag der Prototypentheorie zur historischen Semantik: Eine kritische Bestandsaufnahme“; in: *Romanistisches Jahrbuch 46*, 27–46.
- König, Ekkehard / Siemund, Peter: „Identität und Alterität: Lexikalische, grammatische und kognitive Oppositionen“; erscheint in: Jostes, B. / Trabant, J. (Hrsg.): *Fremdes in fremden Sprachen*.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors we live by*, Chicago.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the Flesh. The Embodied Mind and its Challenge to Western Thought*, New York.
- Lyons, John (1982): „Deixis and subjectivity. Loquor, ergo sum?“; in: Jarvella, R. J. / Klein, W. (Hrsg.): *Speech, Place and Action. Studies in Deixis and Related Topics*, Chichester, 101–125.
- Lyons, John (1984): „La subjectivité dans le langage et dans les langues“; in: Serbat, G. (Hrsg.): *E. Benveniste aujourd'hui. Actes du Colloque international du .C.N.R.S. Louvain*, 131–139.
- Panther, Klaus-Uwe / Radden, Günter (1999): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam / Philadelphia.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1997): „Überlegung zu einer einfachen Systematik der Zuweisung von (polysemen) Lesarten“; in: Hoinkes, U. / Dietrich, W. (Hrsg.): *Kaleidoskop der Lexikalischen Semantik*. Tübingen.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1998): „Vorwort“; in: *LiLi 110*, 5–7.
- Schwarze, Christoph (1995): „Polysemie im Sprachvergleich“; in: Dahmen, W. et al. (Hrsg.): *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen*. Romanistisches Kolloquium VII, Tübingen (= TBL 396), 204–219.

Trabant, Jürgen (1997): „Fremdheit der Sprache“; in: Naguschewski, D. / Trabant, J. (Hrsg.): *Was heißt hier fremd? Studien zu Sprache und Fremdheit*, Berlin, 93–114.

Warren, Beatrice (1984): *Classifying Adjectives*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis 1984 (= Gothenburg Studies in English 56).

Weydt, Harald / Schlieben-Lange, Brigitte (1995): „Hoch-tief-niedrig. Primäre und metaphorische Bedeutungen von Dimensionsadjektiven“; in: Ulrich Hoinkes (Hrsg.): *Panorama der lexikalischen Semantik*, Tübingen, 715–743.